

Zürcher Schulgeschichte(n) – Schule vor 250 Jahren

2. Sprüche zum Nachdenken und Erinnern: Stammbuchblätter

Inhalt und Lernziel Einblicke in die Moral- und Wertvorstellungen des 18. Jahrhunderts – handschriftliche Dokumente lesen und im historischen Kontext verstehen lernen

Stichworte Schule – Lernen und Studieren im 18. Jahrhundert – Epoche: Aufklärung – Salomon Gessner – Johann Caspar Lavater – Stammbuch/Album Amicorum/Poesiealbum – Sinnsprüche/Spruchweisheiten

Erstellt: März 2021 Aktualisiert:

Informationen für Lehrpersonen

Jemandem etwas ins «Stammbuch» schreiben: Das klingt heute ein wenig veraltet, war aber namentlich im 18. Jahrhundert eine gängige und beliebte Praxis. Angehende Theologen, die an verschiedenen protestantischen Universitäten studierten, nahmen gebundene Alben (oder lose Blätter in [Schubern](#)) mit den meist knapp gehaltenen Einträgen ihrer Lehrer und Professoren seit dem 17. Jahrhundert als eine Art Studiennachweis mit auf Reisen. Die zum Teil umfangreichen und nicht selten auch illustrierten Alben dokumentieren eine für die frühe Neuzeit typische Form des Gedenkens an biographisch wichtige Stationen und Persönlichkeiten. Nicht von ungefähr war man daher auch im fortgeschrittenen Lebensalter noch stolz auf die Einträge und die durch sie gewissermassen konservierten Begebenheiten. Heute gelten sie darüber hinaus als aussagekräftige Quellen für Reisewege und Kontakte innerhalb der gelehrten Welt Europas. Zugleich bezeugen die Alben den Kanon wie den Wandel literarischer Bildung: Waren zunächst hebräische, griechische und, vor allem, lateinische Einträge dominierend, finden sich seit dem 18. Jahrhundert immer häufiger auch Texte berühmter neuzeitlicher Autoren in der jeweiligen Nationalsprache. Als Schwundstufen der zunächst rein protestantischen Stammbuch-Tradition können sowohl das im 19. Jahrhundert verbreitete «Album Amicorum» als auch die bis in die Gegenwart reichende Gepflogenheit, mittels «Poesiealben» freundschaftliche Kontakte zu pflegen, gelten. (Vgl. zu Stammbucheinträgen auch Lerneinheit 1: «Sapere aude»)

Stammbuchblätter von Salomon Gessner und Johann Caspar Lavater:

In der Handschriftenabteilung der ZB Zürich sind auf der Vorder- und Rückseite eines Blattes die unabhängig voneinander entstandenen [Stammbucheinträge](#) Salomon Gessners und Johann Caspar Lavaters überliefert. Das Blatt wurde, gut erkennbar an den ursprünglichen Seitenangaben («253», «254»), zu einem unbekanntem Zeitpunkt aus einem umfangreichen Album herausgetrennt: So zerstörerisch dies auch anmuten mag, so verbreitet war dieses Verhalten lange Zeit. Liebhaber und Sammler handelten dabei freilich aus sehr unterschiedlichen Motiven: Während es den einen um die Vollständigkeit ihrer privaten Kollektion ging, in der möglichst alle bedeutenden Persönlichkeiten eines Zeitalters repräsentiert sein sollten, ging es anderen um den 'Markt'- und Verkaufswert solcher Dokumente im Antiquariatshandel oder auf Auktionen, der sich durch die Zerstückelung maximieren liess. Dritte meinten (und meinen bis heute), aus der Handschrift auf den Charakter eines Menschen schliessen zu können. Aber auch diejenigen, die sich pietätvoll an Berühmtheiten einer Epoche oder – wie offenbar hier – eines Ortes erinnern wollten, erfreuten sich an solchen Blättern, die Gedenken in komprimierter Form ermöglichten.

Wer – wahrscheinlich während eines Besuchs in Zürich im Oktober des Jahres 1787 – den Maler-Dichter Salomon Gessner (1730-1788) und den Theologen Johann Caspar Lavater (1741-1801) zu den Einträgen veranlasst hatte, ist heute nicht mehr rekonstruierbar. Die knapp gehaltenen Einträge beider ähneln 'Textbausteinen' der Gegenwart. Sie lassen darauf schliessen, dass es sich tendenziell um eine Gefälligkeit gegenüber einem auswärtigen Besucher gehandelt haben mag und nur bedingt um persönlich gemeinte 'Botschaften' oder Lebensweisheiten. Wie denn überhaupt solche Sinnsprüche vornehmlich dazu dienten, gesellschaftlichen Erwartungshaltungen zu entsprechen. Dadurch aber, dass die beiden, seinerzeit europaweit bekannten Zürcher Prominenten auf zwei Seiten eines Blattes 'verewigt' waren, wurde zugleich auch eine neue Realität gestiftet. Diese liegt weniger in der räumlichen Nähe oder im Sachverhalt, dass beide aus Zürich stammten und in Zürich lebten. Vielmehr mag der besondere Reiz für den späteren Sammler gerade darin gelegen haben, dass hier gleichsam zwei Seiten einer Medaille zu betrachten waren: Der die zeitgenössische Leserschaft durch seine «Physiognomischen Fragmente» polarisierende Theologe Lavater und der durch Liebenswürdigkeit der Darstellung in Wort und Bild einnehmende Verfasser der (punktuell auch leicht erotisch konnotierten) «Idyllen» Gessner – beide waren hier vereint, obwohl doch kaum miteinander vereinbar.

Anett Lütteken

Transkription von S. «253»

«Tugend ist kein lehrer Name.»

«Zürich d[en] 22 8br. [Oktober] 1787» «Salomon Geßner»

Leicht abgewandelt zitierte Geßner hier aus Albrecht von Hallers Ode «Ueber die Tugend» aus dem Jahr 1729, die im legendären [«Versuch Schweizerischer Gedichten»](#) von 1732 publiziert worden war:

S. 101: «[Freund!](#) die Tugend ist kein lährer Nahme [...]».

Wegen des enormen Bekanntheitsgrads der Texte Hallers konnte Geßner sicher sein, dass der zeitgenössische Leser seines Eintrags dessen Provenienz auch ohne Angabe des Urhebers verstehen würde. Wie präsent die Formel noch gegen Ende des Jahrhunderts war, lässt sich u.a. daran erkennen, dass sie einige Jahre später von Friedrich Schiller variiert wurde («Und die Tugend, sie ist kein leerer Schall / Der Mensch kann sie üben im Leben» (*Die Worte des Glaubens*, 1797)) und titelgebend in einer Vertonung Beethovens als Kanon für drei Singstimmen (WoO 181c) Verwendung fand.

Der zugehörige philosophische Diskurs über den Tugend/Virtus-Begriff wäre in einer separaten Unterrichtseinheit zu untersuchen. Zum zeitgenössischen Verständnis des Begriffs wie des semantischen Feldes vgl. den umfangreichen Eintrag in: Johann Heinrich [Zedler](#): Grosses vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste. Leipzig 1731-1754. Bd. 45, Spalte 1471-1520.

Transkription von S. «254»

«Ohne Du ist kein Ich. wie dein Du, so wird ewig dein Ich seÿn.

Mittw. d[en]24. oct. 1787.

Johann Caspar Lavater

Pfarrer am St Peter in Zürich.»

[von anderer Hand wurde das Sterbedatum Lavaters eingefügt:] «† d[en] 2ten Januar 1801.»

Das Zitat stammt aus der im Nachlass Lavaters überlieferten Abhandlung «Mein Glaubensbekenntniß oder – Grundideen meiner Religion» (ZB Zürich: FA Lav Ms. 56.5). Der Kontext lautet dort: «[...] Die Basis, der Inhalt und die Summe aller meiner Philosophie, Moral, Religion ist nur Eins: Ohne Du kein Ich; wie Dein Du, so wird ewig Dein Ich seyn. Keine Kraft ist ohne Gegenkraft, die sie berührt oder zu berühren scheint. [...]». Die pointierte Sentenz ist hier Teil einer umfassenden Reflexion zu unverrückbaren Glaubensgrundsätzen.

Edition und Interpretation des Textes: Gerhard Ebeling: Johann Caspar Lavaters [Glaubensbekenntnis](#). In: Zeitschrift für Theologie und Kirche 90 (1993), No. 2, S. 175-212. Vgl. dort: S. 183, 189, 198, 200, 209.

Weiterführende Links

Johann Caspar Lavater

- Kollektion Johann Caspar Lavater mit derzeit 2023 Dokumenten. Link zu den Digitalisaten auf dem Portal [e-manuscripta](#)
- Porträt von Johann Caspar Lavater. Signatur: ZB Zürich, Lavater, Joh. Casp. I, 23. Link zum Digitalisat auf dem Portal [e-rara](#)
- Johann Caspar Lavater: Physiognomische Fragmente, zur Beförderung der Menschenkenntniß und Menschenliebe. Leipzig, Winterthur 1775-1778. (8 Bde). Signatur: ETH-Bibliothek Zürich, Rar 9206 q. Link zum Digitalisat auf dem Portal [e-rara](#)
- Zeitgenössische Ansicht der 1706 eingeweihten Kirche St. Peter von Johann Melchior Füssli. Signatur: ZB Zürich, STF II, 4. Link zum Digitalisat auf dem Portal [e-rara](#)
- Vgl. die Vielzahl gedruckter Texte Lavaters auf www.e-rara.ch

Salomon Gessner

- Zwei Porträts von Salomon Gessner:
Signatur: ZB Zürich, Ges Fa 1.7. Link zum Digitalisat auf dem Portal [e-rara](#)
Signatur: ZB Zürich, Gessner, Sal. I, 11. Link zum Digitalisat auf dem Portal [e-rara](#)
- Idyllen. Zürich 1765 [zuerst: 1756]. Signatur: ZB Zürich, ZF 1807. Link zum Digitalisat auf dem Portal [e-rara](#)
- Salomon Gessner: [Vignette zur Idylle «Die übel belohnte Liebe»]. Signatur: ZB Zürich, AWQ 193: 114. Link zum Digitalisat auf dem Portal [e-rara](#)
- Johann H. Meyer: Denkmal Salomon Gessners in Zürich. [1793]. Signatur: ZB Zürich, Gessner, Sal. I, 105 a. Link zum Digitalisat auf dem Portal [e-rara](#)